

Erfahren, Lernen, Planen: am Beispiel der offenen Jugendarbeit ; Kurzfassung

Ortmann, Friedrich

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ortmann, F. (1981). Erfahren, Lernen, Planen: am Beispiel der offenen Jugendarbeit ; Kurzfassung. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 544-550). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189196>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ERFAHREN - LERNEN - PLANEN :
AM BEISPIEL DER OFFENEN JUGEND -
ARBEIT (KURZFASSUNG)

Friedrich Ortmann

I.

Die folgenden Überlegungen gehen von der hier nicht detailliert begründbaren These aus, daß die Planung gesellschaftlicher Prozesse mit dem Ziel erfolgt oder erfolgen soll, zukünftig zu erwartende Bedürfnisse von Menschen durch die Ergebnisse der Prozesse, die geplant werden, befriedigen zu können. Die Menschen, deren Bedürfnisse befriedigt werden sollen, sind die Nutzer oder Betroffenen der Resultate des Planungsprozesses, sofern dieser zur Ausführung gelangt ist ("Planungsbetroffene"). Planung ist somit der Versuch, gedanklich die erforderlichen sozialen Prozesse zu antizipieren und gegebenenfalls die zu ihrer Realisierung erforderlichen Maßnahmen und Ressourcen aufzuzeigen, damit Bedürfnisse von Menschen zukünftig befriedigt werden können. Unter Bedürfnis wird hier das Bewußtsein eines Menschen von einem Mangel verstanden (vgl. SARTRE 1967, S. 84).

Daß eine solche auf Bedürfnisbefriedigung abzielende Planung nicht problemlos ist, hat seine wichtigste Ursache darin, daß aufgrund gesellschaftlicher Arbeitsteilung derjenige, der plant, nicht identisch ist mit demjenigen, der von den Resultaten des Planungsprozesses eine Befriedigung seiner Bedürfnisse erhalten soll. Anders formuliert heißt das, daß nicht die existierenden Bedürfnisse eines Menschen bei diesem einen Planungsprozeß auslösen, um Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu erstellen, sondern daß die Planung der Befriedigungsmittel bzw. der Prozesse zu ihrer Herstellung losgelöst von der Bedürfnisentstehung und Bedürfnisentwicklung erfolgt. Diese von den vorhandenen Bedürfnissen unabhängig sich entwickelnde Planung wird besonders dadurch problematisch, daß die zur Befriedigung von Bedürfnissen erstrebten Mittel und in gewisser Weise auch die Bedürfnisse selbst klassen-

und schichtspezifisch, aber auch altersspezifisch und individuell unterschiedlich sind (vgl. HELLER 1976, S. 25; CLARKE u.a. 1979).

In der Jugendhilfeplanung ist deshalb der Versuch gemacht worden, Bedürfnisse der Jugendlichen und die von ihnen erstrebten Mittel zu deren Befriedigung durch Befragungen der Jugendlichen zu erheben, um somit Ziele für den Planungsprozeß zu gewinnen. Unterstellt wird dabei, daß, wenn die Zielsetzungen der Planung (eben die Mittel zur Bedürfnisbefriedigung) erst bekannt seien, ohne weiteres auch die Mittel gefunden werden könnten, um diese Ziele zu erreichen.

Nun ist aber bereits seit langem in den Sozialwissenschaften bekannt, daß eindeutige Ziel-Mittel-Hierarchien nicht formulierbar sind, sondern daß Ziele Mittelcharakter und Mittel Zielcharakter in anderen systematischen Zusammenhängen besitzen können; ebenso sind Mittel nicht allein für ein Ziel einsetzbar, sondern sie haben auch Nebenwirkungen im Hinblick auf andere Zielsetzungen (vgl. MYRDAL 1933, S. 305; JOCHIMSEN 1967, S. 59). Diese Verknüpfung von Zielen und Mitteln im Planungsprozeß hat zur Konsequenz, daß auch dann, wenn die Ziele festgelegt worden sind (z.B. durch Erhebungen über Bedürfnisse), damit die wertende Tätigkeit im Planungsprozeß nicht abgeschlossen ist, weil jeder Mitteleinsatz in vielfältiger Weise auf das angestrebte und auf andere Ziele wirken kann, damit immer auch bestimmte Wertungen (z.B. über die Gewichtung unterschiedlicher Ziele) impliziert und somit nicht allein nach zweckrationalen Gesichtspunkten erfolgen kann, sondern zugleich der Wertrationalität der planungsbetroffenen Jugendlichen unterworfen werden muß (vgl. ORTMANN 1976, S. 124 ff.), wenn eine Orientierung des gesamten Planungsprozesses an den durch die Gesamtheit ihrer Bedürfnisse gegebenen Werten erfolgen soll. Die Jugendlichen müssen also auch bei der Bestimmung und Auswahl der Mittel und deren Änderung im Verlauf der Planausführung bestimmend mitwirken.

In einer Gesellschaft, in der nahezu alle Bedürfnisse durch den Kauf von Waren befriedigt werden, ist die gesellschaftliche Stellung aber zugleich dafür maßgebend, welche Bedürfnisse überhaupt und in welcher Form befriedigt werden können, weil sie zugleich

über die verfügbaren finanziellen Ressourcen bestimmt. "Der innerhalb der Arbeitsteilung eingenommene Platz bestimmt die Bedürfnisstruktur oder zumindest deren Grenzen." (HELLER 1976, S. 25) Die Stellung des Individuums in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung bestimmt aber zugleich auch in starkem Maße Bewußtseins- und Verhaltensformen, also die Entfremdungsprozesse, denen das Individuum unterliegt (vgl. MARX 1844, S. 510 ff.), und eine solche Feststellung schließt ein, daß auch das Bewußtsein des Mangels - also die Bedürfnisse - diesen Entfremdungsprozessen unterliegt, also grundsätzlich ein falsches Bewußtsein ist. Es bedarf also einer genauen Analyse der Lebenssituation der Jugendlichen, um die Entfremdungsprozesse erklären und die Bedürfnisäußerungen der Jugendlichen im Kontext ihres Lebenszusammenhangs verstehen zu können. Immer aber gilt, daß auch eine genaue Analyse der gesellschaftlichen Situation die Kenntnis individueller Bedürfnisartikulation nicht ersetzen kann, "denn in den Bedürfnissen selbst der erfaßten und verwalteten Menschen reagiert etwas, worin sie nicht ganz erfaßt sind, der Überschuß des subjektiven Anteils, dessen das System nicht vollends Herr wurde" (ADORNO 1975, S. 99). Der Planer wird aber, wenn er - ob allein oder gemeinsam mit den Jugendlichen - Bedürfnisäußerungen in Planungsziele transformieren will, nicht darum herumkommen, diese Äußerungen im Kontext des Lebenszusammenhangs der Jugendlichen zu interpretieren, um sie zu verstehen. Inwieweit dieser Verstehensprozeß gelingt, hängt nicht zuletzt auch davon ab, in welchem Umfang eine gemeinsame Lebenspraxis zwischen den Jugendlichen, für die geplant werden soll, und dem planenden Experten besteht bzw. zumindest zeitweise herstellbar ist.

Dieses waren die grundsätzlichen Überlegungen, auf deren Basis ein Projekt zur Planung der Jugendarbeit begonnen wurde.

II.

Für die Planungsgruppe war das schwierigste Problem, in differenzierter Weise Kenntnis von den Bedürfnissen der Jugendlichen, für die die Jugendarbeit Mittel zur Befriedigung bereitstellen sollte, zu erlangen. Dazu war nämlich weder die Kenntnis der sozialstatistischen Daten, wie z.B. Altersstruktur, Einkommenssituation, Ar-

beitslosigkeit u.ä., noch die aus Befragungen sich ergebende Kenntnis über die Lebenssituation der Jugendlichen allein ausreichend, weil den Jugendlichen "ihre Probleme" häufig nicht bewußt sind. Es kam der Planungsgruppe darauf an, insbesondere auch das zu erfahren, "was Jugendliche gar nicht für berichtenswert halten, weil es in ihrem Leben das 'Normale', das 'Alltägliche', das 'Selbstverständliche' ist" (GORJUP u.a. 1978, S. 1 f.). Dies ist notwendig, weil gerade dieser Alltag die Probleme der Jugendlichen schafft.

Um des gegenseitigen Verständnisses willen wurde eine offene Jugendarbeit mit den Jugendlichen begonnen; gemeinsame Aktionen wurden miteinander geplant und durchgeführt. "Indem wir den Jugendlichen ein Angebot unterbreiteten und sie in ihren eigenen Aktivitäten zu unterstützen versuchten, waren wir für die Jugendlichen von Nutzen. Und erst, indem wir für die Jugendlichen von Nutzen waren, war ihnen deutlich, daß ihre Interessen an einer Jugendarbeit in B. und unser Forschungsinteresse ein Stück Gemeinsamkeit hatten. So waren sie bereit, auch unsere Interessen zu akzeptieren. Indem wir und die Jugendlichen einander in unseren Interessen akzeptierten, entstand eine Basis für ein gegenseitiges Vertrauen, das wiederum die Grundlage dafür war, daß wir einander immer besser verstehen lernten. Damit aber war die Möglichkeit geschaffen, auch solche Aktivitäten mit den Jugendlichen durchzuführen, die außerhalb des Alltäglichen und Normalen lagen und damit eine Distanz zu der normalen Lebenssituation schufen. In der Distanz zu ihrer eigenen alltäglichen Lebenssituation und damit in Distanz zu sich selbst gelang es den Jugendlichen, auch das ihnen Selbstverständliche zu problematisieren, sich über die Bedingtheiten ihres Lebens teilweise Rechenschaft zu geben und somit ihre Lebenslage besser zu verstehen. Indem sie über das Selbstverständliche berichteten und gemeinsam mit uns reflektierten, erhielten wir zugleich auch Auskünfte über ihre 'normale' Lebenssituation." (GORJUP u.a. 1978, S. 2 f.)

Inhaltlich läßt sich diese Vorgehensweise an zwei Beispielen erläutern: zu Beginn der Aktivitäten wurde eine Motorradausstellung durchgeführt, im weiteren Verlauf der Jugendarbeit fand eine Reise nach Berlin statt.

Im Rahmen der Motorradausstellung sollte den Jugendlichen Gelegenheit zu eigener Aktivität im Kontext eines sie interessierenden Feldes gegeben werden; die Planungsgruppe war hier im wesentlichen als Berater tätig, die eigentliche organisatorische Arbeit wurde den Jugendlichen überlassen. Das erfordert neben Wissen die Fähigkeit, Probleme zu erkennen, und soziale Kompetenz, um Problemlösungsstrategien auch durchsetzen zu können - eine für Jugendliche nach schulischer und beruflicher Sozialisation als Lehrling besonders schwierige Verhaltensweise. Die Jugendlichen lernen allerdings in ihrer Tätigkeit im Rahmen der offenen Jugendarbeit, daß es ihnen gemeinsam gelingen kann, Projekte zu bewältigen. Sie haben im Verlauf der Aktivität sowohl das dafür erforderliche Wissen als auch die notwendigen Kompetenzen sich angeeignet. Es ist etwas realisierbar geworden, was sie bisher nicht für machbar gehalten haben. Sie machen eine neue Erfahrung, d.h. sie ordnen die neuen Erlebnisse aufgrund ihres bisherigen Verständnisses von ihren Fähigkeiten in der sozialen Umwelt ihrem Weltverständnis ein. Erkennen sie, daß diese neue Erfahrung ihre bisherigen Erfahrungen überschreitet und bewirkt diese neue Erfahrung auch das Bedürfnis, diese Fähigkeiten zu nutzen, so werden sie neue Aktivitäten planen. Indem sie weitere Aktivitäten planen, eröffnen sie sich weitere Möglichkeiten, neue Erfahrungen zu machen und neue Bedürfnisse zu entwickeln. Es findet also ein Entwicklungsprozeß statt, innerhalb dessen eine Bedürfnisbefriedigung zu einem neuen Bedürfnis führt, das wiederum durch neue, veränderte Mittel seine Befriedigung sucht (vgl. hierzu auch MÜLLER/ORTMANN 1980). Dieser Prozeß verdeutlicht, in welcher Weise Erfahrung, Lernen und Planen miteinander verbunden sind.

Nun geht es allerdings, wenn von Sozialplanung die Rede ist, nicht um diesen Prozeß, in dem die Jugendlichen planend ihre Aktivitäten gestalten, sondern in diesem Zusammenhang ist die davon abgelöste Planung eines Planer-Experten gemeint. Dessen Tätigkeit ist aber von den eben beschriebenen Prozessen nicht unabhängig. Für eine institutionalisierte Planung der Jugendhilfe, die auf detaillierte Pläne abzielt, liegt nämlich in der Bedürfnisentwicklung, der auch die Aktivitäten der Jugendarbeit entsprechen müssen, ein erhebliches Problem: Die Pläne müssen auf derartige Entwicklungen ebenfalls Rücksicht nehmen und können deshalb nicht von festen Ziel-

vorstellungen, die sich entweder aus allgemeinen gesellschaftspolitischen Zielen oder aus einmaligen Bedürfniserhebungen ergeben, ausgehen, wenn sie nicht die Fähigkeits- und Bedürfnisentwicklungen der Jugendlichen behindern sollen. Das hat für Planungen im Bereich der Jugendarbeit zur Konsequenz, daß diese Planungen soweit offen sein müssen, daß die Prozesse der Jugendarbeit durch sie nicht eingeengt werden, sondern vielmehr für die Entwicklungsmöglichkeiten von Bedürfnissen und Fähigkeiten der Jugendlichen offen bleiben. Das aber erfordert eine Form der Planung, die üblichen bürokratisch-verwaltungsmäßigen Verhaltensweisen mit einer Tendenz zur Konditionalprogrammierung und Richtigkeitskontrolle widerspricht.

Die Berlin-Reise diente insbesondere dazu, den Jugendlichen den eigenen Alltag als nicht selbstverständlich bewußt zu machen. Soll die Jugendhilfeplanung sich an einer bedürfnisentwickelnden Jugendarbeit und ihren Grundsätzen orientieren, so muß sie diesen Prozeß des Kennenlernens verschiedener Lebensweisen und unterschiedlicher Mittel zur Bedürfnisbefriedigung sowie der Selbstreflexion über die eigene Lebenssituation ermöglichen, weil erst damit das Alltägliche und Selbstverständliche der eigenen Lebenssituation den Jugendlichen bewußt werden kann. Daß dieses Alltägliche den Jugendlichen bewußt wird, ist aber notwendig, weil es eben das Alltägliche ist, das die Probleme und Schwierigkeiten der Jugendlichen hervorruft, auf das die Jugendarbeit reagieren soll. Erst indem die Planer der Jugendarbeit die Jugendlichen in ihren "normalen" Sorgen, Problemen, Nöten und Schwierigkeiten verstehen können und gemeinsam mit den Jugendlichen Überlegungen über deren Ursachen anzustellen vermögen, kann Jugendarbeit sinnvoll eine Prophylaxe gegenüber den durch Polizei und Strafjustiz sanktionierten Formen der Abweichung ermöglichen.

III.

Als Ergebnis läßt sich festhalten: Soll sich die Planung der Jugendarbeit an den Maximen der bedürfnisentwickelnden Jugendarbeit orientieren, so muß sich die Planung in verstärktem Maße von "unten" nach "oben" organisieren, d.h. sich verändernde Bedürfnisse der Jugendlichen, die sich auf der Ebene der Jugendarbeit von

Sozialarbeitern mit Jugendlichen zeigen, müssen sich auf die Ebene transformieren lassen, auf der die Planung der Jugendarbeit stattfindet, damit diese Planung nicht - sei es ihrem Inhalt oder ihrer Form nach - mit den Grundsätzen der Jugendarbeit in Widerspruch gerät.

Literatur

- Adorno, Th. W., Negative Dialektik, Frankfurt 1975.
- Clarke, J., St. Hall, T. Jefferson, B. Roberts, Subkulturen, Kulturen und Klasse, in: J. Clarke u.a., Jugendkultur als Widerstand, Frankfurt 1979, S. 39-132.
- Gorjup, A., M. Link, W. Löffler, F. Ortmann, G. Riemer, P. Ruf, G. Stein, Planung der Jugendhilfe im Zollern-Alb-Kreis, Bericht über eine exemplarische Untersuchung zur Planung der offenen Jugendarbeit in Burladingen, Balingen: Eigendruck des Jugendamtes, 1978.
- Heller, A., Theorie der Bedürfnisse bei Marx, Berlin 1976.
- Jochimsen, R., Strategie der wirtschaftspolitischen Entscheidung, in: Weltwirtschaftliches Archiv, 99 (1967 II), S. 52 ff.
- Marx, K., Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: MEW, Erg.-Bd., 1. Teil, Berlin 1973, S. 465-588.
- Müller, B., F. Ortmann, An wessen Bedürfnissen orientiert sich Jugendarbeit? In: K. Lange, B. Müller, F. Ortmann, Alltag des Jugendarbeiters, Neuwied-Darmstadt 1980, S. 31-94.
- Myrdal, G., Das Zweck-Mittel-Denken in der Nationalökonomie, in: Ztschr. f. Nationalökonomie, 4 (1933), S. 305 ff.
- Ortmann, F., Technologische oder dialektische Planung, in: Ders. (Hrsg.), Sozialplanung für wen? Neuwied-Darmstadt 1976, S. 99-159.
- Sartre, J.P., Kritik der dialektischen Vernunft, Reinbek 1967.